

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 16 (1973)
Heft: 3

Artikel: Die Jahrestagung der Gesellschaft der deutschen Bibliophilen
Autor: C.U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

roman peu connu et mal décrit d'un certain Jean Lerou, exemplaire de la comtesse de Verrue. – Une charmante édition populaire illustrée des *Vrayes centuries* de Nostradamus, imprimée à Rouen en 1689. – La seconde édition collective des *Contes* de Perrault, veuve Barbin, 1707. – Le plus ancien livre subsistant imprimé en stéréotypie, un Nouveau Testament syriaque-latin, Leide, Johann Muller (l'inventeur du procédé), 1709. – Deux pamphlets rares: l'*Histoire de M^{me} la marquise de Pompadour* de Marianne Fauques, Londres, 1759, en reliure de l'époque aux armes; *Sentiments des citoyens* (Genève, 1765) de Voltaire, dirigé contre J.-J. Rousseau. – De ce dernier, la première traduction allemande des *Confessions*, Berlin, 1782. – Les spécimens de caractères des imprimeurs Delacolonge (Lyon, 1773) et Ph.-D. Pierres (Paris, 1785). – Une *Lettre de Montesquieu oubliée dans ses œuvres posthumes*, s.l., 1798,

relative à *L'esprit des lois* et qui semble avoir été également oubliée des bibliographes. – La rare première édition du *Traité de l'auscultation médiate* de Laënnec (1819, 2 vol.), qui décrit l'invention du stéthoscope. – La seconde édition des *Chouans* (1834), modifiée, sous son titre définitif. – Le catalogue de vente des livres du relieur J.C. Bozérian l'aîné (1846). – L'exemplaire de Juliette Drouet de *L'homme qui rit* (1869, 4 vol.) avec un bel envoi de Victor Hugo. – *La prose du transsibérien* de Bl. Cendrars (1913), exemplaire en feuilles, où les grandes compositions peintes par Sonia Delaunay ne sont pas pliées.

Enfin, acquis dans des conditions avantageuses par le département des manuscrits, un précieux livre de prières demeuré jusqu'à présent inconnu, exécuté vers 1470 pour Philippe le Bon, duc de Bourgogne, et orné de 51 grandes peintures.

DIE JAHRESTAGUNG DER GESELLSCHAFT DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN

22. bis 25. Juni 1973 in Augsburg

Es galt, viel Bibliophile und allgemein Kulturelles zu sehen an dieser 74. Tagung der «Gesellschaft der Bibliophilen», und nicht einmal die wohl etwas unterschätzte Anziehungskraft Augsburgs, welche in letzter Minute manche Umdisposition bedingte, brachte die vorzügliche Vorarbeit der Organisatoren in Unordnung, was sicher besonders hervorgehoben werden darf!

Im engeren Sinne des Wortes «bibliophil» waren vor allem die sorgsam zusammengetragenen Ausstellungen: Dr. Ingeborg Salzbrunn erklärte mit der ganzen Liebe der Kennerschaft eine überblickbare Schau von etwas über 100 Einbänden aus sechs Jahrhunderten. Ein als Manuskript vervielfältigter, eingehender Katalog beschreibt die zu einem Viertel augsburgischen und die ande-

ren Arbeiten; die «Meister der Einbandkunst» legten, als anregende Ergänzung, eine kleine Auswahl von rund 20 zeitgenössischen Einbänden vor, an denen angenehm auffiel, daß das heute gerne gepflegte Genre des L'Art-pour-l'art-Einbandes fehlte.

In einem anderen Raum der Staatsbibliothek führte deren Direktor, Dr. J. Bellot, durch seine attraktiven Exponate aus dem Gebiet der Imagerie populaire: Ereignisse, Moritaten, Krieg und Brand sind ebenso naiv wie prägnant auf Einblattgedrucken und Briefmalerblättern, für die Augsburg ein Zentrum war, festgehalten, bei deren genauerem Betrachten ein weiteres Mal die «Güte» der alten Zeit relativiert wird...

Ein ganz anderes Gebiet brachte uns die beachtliche Preetorius-Sammlung der bei-

den augsburgischen Mitglieder Trautner und Falk nahe: Sie spiegelt den Künstler vor allem als Buchgestalter wider, wobei die Bände aus den zwanziger und dreißiger Jahren in ihrer wohltuenden, maßvollen Schlichtheit vor allem auffielen; auffallen mag, wie gerne Preetorius die Silhouette verwendete und damit Anklänge an spätes 18. Jahrhundert und Biedermeier erreichte.

Als Höhepunkt darf sicher die Ausstellung des graphischen Werkes von Hans Burgkmair bezeichnet werden, die aus Anlaß seines 500. Geburtstages gezeigt wurde. Als Rahmen diente die ehemalige Katharinenkirche, ein Muster augsburgischer Renaissance, in der das Werk des Meisters am Übergang von der späten Gotik zur neuen Zeit besonders gut zur Geltung kam. Ein reich bebildeter und – wie es zur glücklichen Übung bei solchen Ausstellungen geworden ist – wohldokumentierter Katalog begleitete den Besucher.

Einer etwas weiteren, aber lohnenden Wanderung durch die Stadt bedurfte es, um den «Künstlerkreis um Illustration 63» in seinen Werken kennenzulernen. Curt Visels unermüdlicher Begeisterung ist dieser ungemünsterte Überblick über die zeitgenössischen Illustratoren zu verdanken, deren Arbeiten er in den vergangenen zehn Jahren laufend publizierte und die hier, zusammengefaßt, sinnreich den Ausstellungen älterer Buchkunst und Graphik gegenüberstanden.

Dank dem als Abschluß der Tagungen jeweiligen üblichen Ausflug wurde man mit einer bedeutenden Bibliothek bekannt gemacht, die aus Zeiten stammt, wo Büchersammeln mit zu den fürstlichen Freuden gehörte, und die zu Augsburg insofern eine besondere Beziehung hat, als sie die Bestände des Markus Fugger mit umfaßt: Es ist die Oettingen-Wallersteinsche Sammlung, die auf der Harburg ihren Standort hat. Hoch über dem Wörnitz-Tal und dem gleichnamigen Städtchen, im eigens dafür hergerichteten Pallas der weitläufigen und als solche schon sehenswerten Burganlage, be-

finden sich die Museumsräume. Neben den Büchern, auf die Dr. V. v. Volckamer die Besucher vor allem hinwies – es befinden sich hier rund 140000 Bände, wobei vor allem Handschriften und Wiegendrucke gezeigt wurden –, sind vorzügliche Plastiken, eine nicht zugängliche große Graphiksammlung und eine große Zahl von überwiegend deutschen Wandteppichen von besonders schöner Qualität hier vereinigt.

Wie seit einigen Jahren wurde wieder ein Abend dem «bibliophilen Gespräch» gewidmet, wobei wir leider von den drei Referaten kaum mehr als Stichworte festhalten können. Seinen Weg zu den Büchern schilderte der heute sicher bedeutendste deutsche Sammler, Otto Schäfer. Aus dem durch die Mutter klug geförderten Diletto des Jünglings, der frühen Sinn für alte Graphik hatte, ist durch die Jahrzehnte seine Sammlung, die sozusagen ein eigenes Kunstwerk darstellt, entstanden. Ihr Schwergewicht mag wohl auf dem graphischen Werk etwa eines Schongauer oder Dürer und auf den illustrierten Inkunabeln schönster Qualität liegen – aber sie beschränkt sich keineswegs auf dieses Gebiet, sondern umfaßt auch Handschriften des 11.–15. Jahrhunderts als Beispiele für die Vorläufer des gedruckten Buches, den Zweig «Deutsche Literatur in Erstaussagen», Barockliteratur u. a. m. Aus allem ging hervor, daß Otto Schäfer ein ungemünsterte kritischer, kenntnisreicher Sammler ist, der sich «in holdem Bescheiden» nur als Treuhänder der bei ihm vereinigten Schätze sieht.

Ganz anderer Art war das Referat von Dr. Lotte Roth-Wölflé, die sich mit dem bibliophilen Sammler aus der Sicht des Antiquars auseinandersetzte. Hier scheint uns am besten ein Zitat Art und heitere Geisteshaltung wiederzugeben, die Frau Roth so besonders liegen:

«Eines Zwischengliedes zwischen Sammler und Antiquar sei noch gedacht, der von Sammlern als seinesgleichen, vom Antiquar mit gemischten Gefühlen betrachtet wird: der Marchand-Amateur. Er ist von Berufs

wegen vielleicht Schriftsteller – ein freier natürlich – oder Maler – ein verkannter natürlich –, auf jeden Fall ein gebildeter und findiger Mann mit der Fähigkeit, aufzuspüren und zu verwerten. Sein Hauptkapital sind sein wacher Sinn und seine Beine. Er läuft durch Museen, Ausstellungen, Tandlerläden und Antiquariate, durch Galerien und Dultmärkte. Er wandert durch die Kunstlandschaft, entdeckt da ein Buch, das ihm zur Ergänzung fehlt, dort eine Biscuitfigur oder einen vergoldeten Spiegelrahmen. Die Figur tauscht er gegen eine Jugendstilzeichnung, den ergänzten Balzac verkauft er dem Antiquar. Auf seiner Tageswanderung erfährt er das Neueste, möglichst auch ein wenig Klatsch – trifft an der Tür Gleichgesinnte, fachsimpelt ein wenig und hat immer Zeit zum Schmökern. Der Antiquar im festen Etablissement mit festen Verpflichtungen sieht es mit leisem Neid. Was wünscht er sich vom Marchand-Amateur? Sicher, daß er die Zimelie nicht gerade zur Konkurrenz um die Ecke trägt oder ohne sein Wissen zu seinem eigenen besten Kunden... »

Zu einer fesselnden, sich aber jeder Zusammenfassung entziehenden gesprochenen Studie über das Illustrieren von Büchern heute holte der Meister dieses Faches, Gunther Böhmer, aus. Ein gebanntes Auditorium, vom Referenten sicher bisweilen etwas überfordert, folgte der Fülle von Assoziationen, Aphorismen, hingeworfenen Gedanken und Beschreibungen, die aus einem unerschöpflichen Fundus von Erfahrungen, Erlebnissen und Fachkenntnissen dem Künstler mühelos zu Gebote standen.

Ein weiterer fachlicher Beitrag war Dr. Bellots Vortrag an der öffentlichen Festsitzung, in dem er alles, was die Teilnehmer in Ausstellungen und Museen gesehen hatten, in den großen historischen Zusammenhang einer Geschichte Augsburgs als Druck- und Verlagsort stellte. – Mit begründetem Pessimismus blickte der Präsident der Gesellschaft, Herbert Günther, auf die deutschen literarischen Verhältnisse, in denen heute allzugern das Werk nur noch nach seiner

sozialen Relevanz, nach seinem gesellschaftskritischen Gehalt, seinem politischen Engagement und ähnlichen neuen Kategorien eingestuft werde, wobei das Künstlerische dabei bestimmt zu kurz komme. Vehement wehrte er sich auch für die hergebrachte deutsche Groß- und Kleinschreibung, die wieder einmal – man fühlt sich an die zyklischen Seuchen vergangener Jahrhunderte erinnert – heute natürlich unter gesellschaftspolitischen Aspekten, diskutiert wird. Mit Hinweisen auf die Beziehungen Brechts zu seiner Vaterstadt Augsburg und anderen literarischen Allusionen schloß er seine gehaltvolle Ansprache.

Zwischen den bibliophilen Veranstaltungen blieb auch Zeit, sich die Stadt anzusehen. Je nach dem Führer waren die Rundfahrten sehr unterschiedlich – die einen bekamen wohl nur den Dom und die Kirche des heuer reichlich gefeierten St. Ulrich zu sehen, andere wurden auch mit Gebäuden und Straßenzügen vertraut gemacht, die unter dem Zweiten Weltkrieg weniger gelitten haben... einheitlich für alle war nur das Grau-in-Grau des reichlich strömenden Regens. Um so dankbarer war man um die verschiedenen Innenräume, die einen schützend aufnahmen und, wie etwa der große Saal des Schaetzlerpalais, festlich stimmten: Hier hat ein augsburgischer «Herr von Faninal», dem Geld und Gusto gleichermaßen zu Gebote standen, sich und den Kunsthandwerkern seiner Zeit ein bemerkenswertes Denkmal gesetzt. Über allem schwebt, wie könnte es trotz der Spätzeit der berühmten Handelsstadt anders sein, Gott Merkur, der in reichem Maße die «Entwicklungsgelder» des 18. Jahrhunderts über die um ihn gruppierten Erdteile verstreut. Aus der gleichen Zeit, nur jesuitisch-zurückhaltender, hat sich der «Kleine goldene Saal» erhalten, der die Festsitzung beherbergte – und für einen Teil der Teilnehmer wird ein weiterer Raum, ja eine ganze Flucht von Räumen aus dieser Epoche in schönster Erinnerung sein: Ein kleiner Umweg zur Harburg führte über das Schloß-

chen Leitheim, dessen heutiger Besitzer, Baron Tucher, bereitwillig durch das von ihm restaurierte Innere führte. Lichte Fresken, phantasievollster Stuck, hübsches Mobiliar und ein zauberhafter Blick über das besonnte Donautal sind Anziehungspunkte dieser kleinen, ehemals klerikalen Sommerresidenz, zu der eine durch einen südlichen Loggiengang verbundene Kapelle gehört.

Einen besonderen Rahmen bot schließlich das Senioratsgebäude der Fürstlich Fugerschen Stiftungen, in welchem der Hausherr nach einer Führung durch die anmutigen Gassen der uralten Sozialsiedlung zu einem Umtrunk empfing. Kleinere, mit Mobiliar und Bildern vorwiegend des 16. und 17. Jahrhunderts reich ausgestattete Zimmer boten angenehmste Gelegenheit für gesellige Begegnung.

Schließlich seien auch die Museen nicht vergessen, die zum engeren Interessengebiet der Gesellschaft in keinem Bezug stehen: die Barockgalerie, in der sich manche Entdeckung unter den allzuleicht als «bloß» dekorativ abgetanen Werken machen läßt; das Maximilian-Museum, in welchem die ganze, große Vergangenheit dieser Stadt, insbesondere auch die Leistungen der Goldschmiede, in schönster Weise auflebt, und

das reizvolle kleine Mozart-Haus. Durch Bilder und Dokumente (zumeist Photographien) erinnert es an die bereits künstlerisch geprägte augsburgische Herkunft der Musikerfamilie.

Mitgliederversammlung und Festessen, beide in den Räumen des Hotels «Drei Mohren», durften heiter und kritikenfrei bleiben, bereichert durch allerhand geschliffene Reden. Aus dem reichen Segen an Büchern, die von zahlreichen freundlichen Spendern den Teilnehmern geschenkt wurden, seien nur einige Beispiele dankend erwähnt: die faksimilierte Lebensbeschreibung Heinrich Schützens, des Musikers, nach dem Druck der Leichenpredigt von 1672 (Bärenreiter-Verlag); ein gleichfalls faksimilierter Brief Ludwig Thomas als Beispiel für den Verkehr des Sammelnden mit seinem Antiquar; der «Regenbogen» von Hulda Eggart, mit vier Holzschnitten von Otto Schlosser – alle drei gepflegt und unpräntiös gestaltet; schließlich die von H. L. Gumbert seinen bibliophilen Freunden 1973 gewidmete Studie «Lichtenberg und Holland» – das kenntnisreiche Ergebnis schönster Bücherfreundschaft in jedem Sinne des Wortes, wie man ihr bei diesen Tagungen immer wieder begegnen darf.

C. U.

UNSERE FARBBEILAGE: DARSTELLUNG DER EPIPHANIE

Das Benediktinerstift Kremsmünster (Oberösterreich) verwahrt in seiner Handschriftensammlung – über die ausführlicher zu berichten sich zweifellos lohnte – eine Zimelie von ganz besonderer Schönheit, der die nebenstehende Faksimilereproduktion entnommen ist. Es handelt sich dabei um das wohl älteste erhaltene SPECULUM HUMANAE SALVATIONIS (Codex Cremifanensis 243), einen Handschriftentypus, der im Laufe des hohen und späten Mittelalters besondere Popularität und Verbreitung erlangte.

Über 350 derartige Handschriften sind bekannt. Es ist zweifellos eine für den Wissenschaftler unzulässige, subjektive Wertung, den Kremsmünsterer Heilsspiegel (so die deutsche Bezeichnung für Speculum Humanae Salvationis) als die schönste dieser Handschriften zu bezeichnen. Die Versuchung hierzu ist allerdings sehr groß, läßt sich die Handschrift in ihrer künstlerischen Ausstattung doch ohne weiteres mit der Manesse-Liederhandschrift, der Weltchronik des Rudolf von Ems oder der Weingartner Liederhandschrift vergleichen. Wenn das Krems-